

JOSÉ SARAMAGO

Globalisierungsgegner

Der Ablösungsprozess aus einer unmenschlichen Konsumgesellschaft: es braucht einen Literaturnobelpreisträger um diesen Vorgang literarisch virtuos und philosophisch kohärent darzustellen.

Ein Autor, der nicht mehr vorgestellt zu werden braucht. Der portugiesische Nobelpreisträger von 2000, der 1922 im portugiesischen Ribatejo geborene und heute auf den Kanaren lebende **José Saramago** ist ein Gigant der Weltliteratur und als solcher mehr gelobt als gelesen. In der Tat schreibt Saramago wie ein Literaturnobelpreisträger: seitenlange Sätze ohne Interpunktion oder aber mit eigenwilligen Sprüngen im Satzbau, fulminante Schilderungen, elegante, aber psychologisch schonungslose Dialogschiene, spannungsverstärkende vorausseilende Hinweise auf die spätere Handlung.

Große Literatur schreckt die NormalleserInnen ab, oft nicht von ungefähr. Saramago hat in seinen großen Epochenromanen Werke der Weltliteratur für höchste Ansprüche hinterlassen. Aber auch besser Verdauliches ist in der Bibliothek des Altmeisters zu

finden. So etwa der grandiose "Essay über die Blindheit", wie der Erfolgstitel "Die Stadt der Blinden" im portugiesischen Original heißt.

Auch mit diesem um die Jahrtausendwende in Portugal erschienenen Roman **Das Zentrum** öffnet sich der anspruchsvolle Autor einem breiteren Publikum. Und doch ist die kurze Wiedergabe des Inhalts vielleicht nicht gerade einer ungebändigten Kaufwut interessierter "ExLibris"-LeserInnen förderlich. Die Handlung ist rasch zusammengefasst. Der Töpfer Cipriano Algor, ein lebenserfahrener Witwer an der Schwelle des Rentenalters, betreibt mit seiner Tochter Marta eine traditionelle Töpferei. Ein Großteil seiner Produktion wird vom nahegelegenen Einkaufszentrum abgenommen. Bis zu dem Tag, an dem ihm mitgeteilt wird, dass die KundInnen Plastikgeschirr der altmodischen Töpferware vorziehen und somit das "Zen-

trum" keine Tonwaren mehr abnimmt, ja der treue Zulieferer möge seine Restware selbst abholen. Doch Cipriano gibt nicht auf: zusammen mit seiner Tochter entwirft er eine neue Reihe von Tonfiguren: farbig bemalte Menschenfiguren aus allen Schichten, von der Krankenschwester bis zum Eskimo.

Das Zentrum scheint zuerst interessiert, doch eine desaströse Kundenbefragung setzt auch dieser Geschäftsverbindung ein Ende. Parallel dazu erhält Martas Verlobter Marçal als Wachmann des Einkaufszentrums die Möglichkeit, mit seiner Familie in ein Apartment auf dem 34. Stockwerk der Wohnanlage zu ziehen. Resigniert geben Cipriano und Marta ihr Projekt und ihre heimatlichen Wurzeln auf. Doch eine makabre Entdeckung in der Baugrube des Zentrums, der "Caverna", bringt bei Cipriano das Fass zum Überlaufen. Er kehrt dem "brave new world" des Zentrums den Rücken und findet zu seiner ärmlichen, aber würdigen Existenz unter dem Maulbeerbaum zurück. Marta und Marçal folgen ihm, was dem Roman ei-



philosophisch vielschichtige Abrechnung mit dem eindimensionalen Menschenbild des triumphierenden Kapitalismus. Saramago ist natürlich ein altlinker Moralist und öffnet dem deprimierenden Schicksal des Menschen, der in den mumifizierten Toten in der "Caverna" des Einkaufszentrums ein symbolträchtiges Mahnmal findet, einen bescheidenen, aber konsequenten Ausweg.

Saramago hat - mit **Das Zentrum** sozusagen als zukunftsweisendes Spätwerk - eine philosophische Fibel der Antiglobalisierung hinterlassen, die weniger schrill als "das Unbehagen in der Globalisierung" in Salman Rushdies "Wut" daherkommt, dafür aber die LeserInnen eher zum Nachdenken und möglicherweise zur Nachahmung anregt. Das erste "livre de chevet" dieses Jahrhunderts!

Robert Garcia

NICCI FRENCH

Der Sommermörder – eine Mogelpackung

"Der Sommermörder" – ein viel versprechender Titel, der zunächst einmal Lust auf's Lesen schafft. Auch die Rahmenbedingungen sind ideal: London, Sommer, Hitze.

Der erste Teil des Romans ist Zoé gewidmet. Sie ist dreißig Jahre jung, wohnt noch nicht lange in London, arbeitet als Grundschullehrerin und ist reichlich chaotisch.

Schon für eine einigermaßen geordnete Ernährung zu sorgen, übersteigt ihr Organisationstalent. Der ewig leere Kühlschrank lässt grüßen. Ihr Liebesleben scheint auch keine Konstanten zu kennen, der aktuelle Liebhaber heißt Fred. Soweit alles in Ordnung im Leben der Zoé Haratounian, bis sie eines Tages als Retterin in der Zeitung erscheint und in der Folge jede Menge Briefe bekommt, leider auch einen, dessen anonymen Absender damit droht, sie zu ermorden. Nachdem mehrere dieser Briefe eingetroffen sind, bekommt Zoé es mit der Angst zu tun, denn ihr zukünftiger Mörder kennt nicht nur ihre Gewohn-

heiten ganz genau, sondern hat sich auch Zutritt zu ihrer Wohnung verschafft. Die Polizei ist ohnmächtig, Zoé fühlt sich bald nirgendwo mehr sicher und vermutet überall ihren Mörder. Fred verhält sich seltsam distanziert und teilnahmslos, worauf Zoé mit ihm Schluss macht. Erst als sie beschließt, zu ihrer Kollegin Louise zu ziehen, entspannt sie sich. Ein letztes Mal geht sie in die Wohnung, um Sachen zum Anziehen zu holen ...

Jennifer steht im zweiten Teil im Mittelpunkt: attraktiv, wohlhabend, verheiratet, drei Kinder. Sie scheint das Leben fest im Griff zu haben. Ihr Mann arbeitet den ganzen Tag und Jennifers Aufgabe besteht darin, die Haushaltshilfe, die Kinder und die Renovierung des neu erworbenen Primrose House zu organisieren. Doch eines Tages erhält auch sie ei-



lich Jennifers eigener Mann festgenommen. Der Spuk hat offensichtlich ein Ende ...

Die dritte im Bunde ist Nadia, die in ihrer chaotischen Lebensweise an Zoé erinnert. Sie arbeitet als Entertainerin auf Kinderfesten und führt ein unabhängiges Leben. Auch sie bekommt eines Tages diese seltsamen Briefe. Anstatt sich allerdings von diesen Morddrohungen verunsichern zu lassen, ergreift Nadia die Initiative und erfährt dadurch ziemlich schnell von den beiden anderen Frauen. Komplizierter wird die Sache dadurch, dass sie sich auf eine Affäre mit dem ermittelnden Inspektor einlässt. Nadia recherchiert, nimmt Kontakt zu Freunden und Bekannten der anderen Frauen auf und versucht Parallelen zwischen sich und ihnen zu entdecken. In Verdacht gerät der nette Computerfreak Morris, doch der hat ein Alibi, was den Fall Zoé angeht. Aber Nadia lässt nicht locker ...

Mehr soll nicht verraten werden!

Eigentlich ein kleiner Kunstgriff, die Frauen in der ersten Person von den Ereignissen berichten zu lassen. Dadurch

erlebt der Leser die Ängste und den Verfolgungswahn, das Schwanken zwischen Resignation und Aufbegehren unmittelbar mit. Leider lässt sich die Autorin dazu verleiten, das Leben der drei Frauen bis ins kleinste Detail wiederzugeben – wann welcher Joghurt gegessen wurde, wann wer auf Toilette musste, wer wo was einkauft – und das wird auf Dauer langweilig. Auch die Tatsache, dass Nadia sich so ihre Gedanken über die beiden anderen Frauen macht, führt zu Redundanzen und somit zur Langeweile. Der **Sommermörder** ist ein Titel, der viel verspricht und wenig hält - eine Mogelpackung. Die Auflösung wirkt am Ende konstruiert, der Leser wird überrumpelt und die Tatmotive überzeugen nicht. Fazit: Wer gar nichts anderes mehr zu lesen hat, mag getrost zum **Sommermörder** greifen, aber schlaflose Nächte wird die Lektüre nicht bereiten.

Uschi Arens

UNNI DROUGGE

Johnnies, Joy-Boys, Welpenjungen

Wenn reife Frauen kleine Jungen lieben - Lolita einmal umgekehrt



Unni Drougge: *Hella Hell, Roman aus dem Schwedischen von Gabriele Haefs, Europa Verlag Hamburg 2002, 352 S., 19,90 €.*

Mit einem Weib wie *Hella Hell* kann es nur böse enden: Die Welt erwartet das geradezu von einer, die eine Mischung ist aus Denver-Biest und Jet-Set-Luder, Sexschlampe, Karrierefrau und Kinderfresserin. Ihre Tochter hat Hella in ein Internat gesteckt, weil sie ihrem geschmeidigen Yuppieleben im Wege stand; vom Vater des Mädchens lässt sie sich scheiden, als der arme, hart arbeitende Mann erste körperliche Verfallserscheinungen zeigt. Hella ist raffiniert, geschäftstüchtig und eine manipulatorische Naturbegabung, die sich Schampus, Koks, Porsche und den übrigen Life-Style-Bedarf mit minimalem Einsatz bei trendschnittigen PR-Kampagnen verdient. Und außerdem hat sie ein Laster, für das sie selbst im toleranten Schweden auf keine Sympathien zählen kann: Sie steht auf kleine Jungs. Johnnies, Joy-Boys, Welpenjungen oder Pavianbabies, wie Hella sie zärtlich nennt, üben auf sie, die blendend aussehende, nur ein klitzekleines bißchen retouchierte Anfangsvierzigerin, eine geradezu fatale Anziehungskraft aus, für die das Fehlen einer Brustbehaarung, ein jeansumspanntes kleines

Hinterteil und eine schlurfig-lümmelhafte Art konstituierende Faktoren sind. Kommen dazu noch eine frühreife Aufgeschlossenheit fürs Geschlechtliche, ein Mix aus Coolness und Ergebenheit und ein mal frecher, mal rührend ahnungsloser Blick, so wird aus einem Johnny-Boy ein "Smash-Hit", perfektes Stimulans der reifen Päderastin, das den Vergleich mit Humbert Humberts "Nymphchen" nicht zu scheuen braucht. So wie Nabokow seinem Helden zu Lust und Verderbnis die Obernymph Lolita zuführt, so findet Unni Drougges Hella Hell in Jocke oder Jojo die Erfüllung ihrer feuchten Träume und den Katalysator ihres moralischen Untergangs. Während Regina, Jockes Mutter, schwerkrank darniederliegt, schleppt Hella den knapp vierzehnjährigen, mental verarmten, von Rambo- und Pornofilmen versauten und meist mürrischen Knaben in einer Art Dauerentführung quer durch das südliche Europa. Zwischen Grand-Hotels und Mac-Donald's, Diskotheken, Gourmettempeln und Bierspelunken buhlt die Heldin heftig um die Liebe ihres Goldjungen, der sich jedoch, von rüden Rammeleien abge-

sehen, Hellas Werben immer mehr verschleißt und ihr bald völlig zu entgleiten droht. Eine interessante Mischung aus Trivial-Schmuddel und Gesellschaftsstudie, Kulturkritik und Seelendrama - Hella Hell ist politically incorrect, gerissen, schamlos, und doch im Kern so anfechtbar, hilflos und auf andere angewiesen wie die meisten Frauen, verliebte sowieso. Meisterin der Verschönerungskunst und erotischen Verkleidung, bewandert in lateinischen Zitaten wie in der hohen Kunst der Fellatio, verliert sie sich an einen tumben kleinen Macho, der Fidel Castro für einen Geigenvirtuosen hält und zwischen "cool" und "arschlochmäßig" kaum Nuancen des Erlebens und Empfindens kennt. Hellas Hell-Sichtigkeit und wachsende Verzweiflung auf ihrer Flucht vor Zeit und Gesetz bescheren uns eindrucksvoll böse Porträts, herrliche Gifftiraden gegen Clubs und Szenen jeglicher Art, Männer, Alleinerziehende, Pauschalreisende, Junkies und Tunten, verzogene Kinder und seltsame Paare, den jugendlichen Lover und sich selbst nicht ausgenommen. So folgen wir den Eskapaden dieser zweifelhaften Heroine mit Amüsement, mit Neugier und durchaus mit Sympathie bis an das unausweichlich bittere Ende.

Dorothea Graf

ANDREW LINDSAY: Karneval der Bäcker

(sk) - Gianni ist ein begnadeter Bäcker und Witwer, sein Verhältnis zu Tochter Francesca von gegenseitigem Unverständnis geprägt. Das Mädchen zieht ins Pfarrhaus, um Dorfpriester Emile den Haushalt zu führen. Die üppige Sylvana tritt in Giannis Leben, und von der glühenden Leidenschaft ihrer Beziehung auf und hinter Mehlsäcken angefeuert, kreiert Gianni immer neue kulinarische Wonnen. So übersieht er – und mit ihm der Rest der DorfbewohnerInnen – Francescas dramatische Wesensveränderung. Sie hat in dem verklemmten Priester archaische Gelüste geweckt, mit für sie fatalen Folgen. Die Stadt bestaunt die einbeinige Pia, die als Tänzerin mit ihrer unglaublichen Kunst alle Männer in ihren Bann zieht, und belächelt Luigi, Giannis alten Freund, der seine Tage mit dem Versuch zubringt, Gott zu fotografieren. Es naht das jährliche Fest des Brotes, und Gianni will dieses Mal ein besonderes Ereignis daraus machen. Er versetzt seinen Brotteig mit Rauschmitteln und Aphrodisiaka ... *Karneval der Bäcker* ist ein ungeheuer sinnliches, lustvolles Buch, in dem der Australier Andrews mit beträchtlicher Fabulierkunst zahlreiche von Leidenschaft getriebene Charaktere unaufhaltsam auf den kollektiven Höhepunkt zusteuern lässt. Ein Feuerwerk vielschichtiger Emotionen, ein Fest für die Sinne, das sicherlich niemanden unberührt lässt.

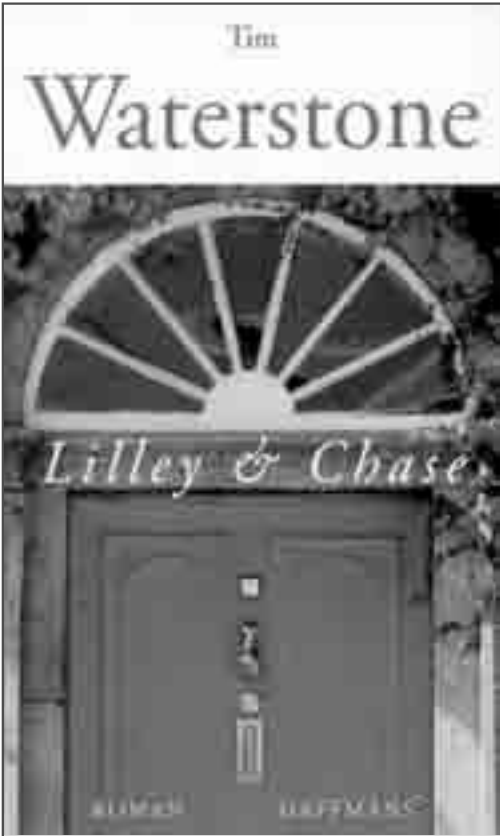
Andrew Lindsay: *Karneval der Bäcker ("The Breadmaker's Carnival", Allen & Unwin, St. Leonards), aus dem Englischen von Christa Schuenke, Klett-Cotta Stuttgart, 2001, 363 S., 20 €.*



TIM WATERSTONE: Lilley & Chase

(sk) - Hilary und Sam führen eine an sich glückliche Ehe, die nach der Geburt von Tochter Annabel kurzfristig in schwieriges Fahrwasser gerät, denn Hilary erliegt dem Charme eines früheren Kommilitonen. Sie beichtet die für sie unbedeutende Affäre, doch Sam kann ihr nicht verzeihen, die Ehe zerbricht. Jahre später scheint alles wieder im Lot. Sam arbeitet mit großem Engagement in dem kleinen, aber angesehenen Verlag, den er mit einem Studienfreund gegründet hat, und ist seit Jahren mit Hazel, einer seiner Mitarbeiterinnen, liiert. Hilary hat erneut geheiratet, und Annabel ist als Werbetexterin erfolgreich. Doch dann kommt es zu einem Unglück, das Sam und Hilary wieder miteinander konfrontiert, und es stellt sich heraus, dass die Vergangenheit keineswegs bewältigt ist. Die Geschichte über den Aufstieg und Fall eines Verlagshauses (der Autor ist Buchhändler) bildet den spannenden und unterhaltsamen Rahmen für die Konfrontation zweier Menschen mit ihrer Liebe und ihrem Leben. Spannend, abwechslungsreich, ein wenig skurril so manch eine der Randfiguren, glaubwürdig die Lebensgeschichte der Hauptfiguren – das liest sich alles richtig gut.

Tim Waterstone: *Lilley & Chase (Lilley & Chase, Headline, London), aus dem Englischen von Thomas Stegers, Haffmans Verlag AG Zürich, 2001, 412 S., 19,90 €.*



ERICH MATER

Von Z bis A

Wenn vorwärts nichts mehr geht, kann man es immer noch rückwärts probieren. Oft lohnt es sich, wie Erich Mater in seinem "Rückläufigen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" beweist.

Erich Mater: *Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, vom Autor aktualisierte und wesentlich erweiterte Ausgabe auf CD-ROM mit Begleitheft, knapp 200.000 Einträge, Straelener Manuskripte 2001, 24,90 €.*

Rückläufigkeit weckt nur selten positive Assoziationen, bei Mater ist sie Fortschrittsprogramm. Die Endlastigkeit der deutschen Sprache kommt in den üblichen linksläufigen Wörterbüchern, deren Einträge ja stets vom Anfang, also dem Bestimmungsglied eines Wortes her sortiert werden, nur ungenügend zur Geltung. Mater ist den anderen Weg gegangen und hat in seinem Werk das Pferd beim Schwanz aufgezäumt, d.h. ausgehend von den bedeutungstragenden Grundwörtern. Eine Methode, die erstaunliche Ergebnisse zeitigt, denn zum einen liefert sie nicht selten zehnmal mehr Belege für Komposita als normalalphabetische Wörterbücher, und zum anderen wird in vielen Fällen überhaupt erst deutlich, welche Grundwörter am häufigsten in Zusammensetzungen auftauchen. Maters rechtsläufiges Wörterbuch, von Arno Schmidt seinerzeit enthusiastisch als Schlüssel "zu den Lagerräumen der Assoziation" gerühmt, war das erste maschi-

nell hergestellte deutsche Wörterbuch überhaupt. Es erschien 1965 beim VEB Bibliographisches Institut Leipzig und war jahrelang vergriffen. Nun ist das Werk in einer vom Autor aktualisierten Fassung beim rührigen Straelener Manuskripte Verlag als CD-ROM herausgekommen und bietet damit mehr Suchfunktionen als es das Buch je vermochte. Die neue Rechtschreibung wurde, soweit es plausibel schien, berücksichtigt. Was in erster Linie gedacht war als Hilfsmittel für LinguistInnen und LehrerInnen, erweist sich darüber hinaus als vorzüglicher Fundus für alle, die professionell mit Texten umgehen, etwa SchriftstellerInnen, ÜbersetzerInnen oder WerbetexterInnen. In der Wissenschaft erfreuen sich inverse oder gespiegelte Schriften seit jeher großer Beliebtheit, um alte, nicht selten verderbte, Handschriften zu entziffern, und Geheimdiensten sind sie beim Chiffrieren oder Dechiffrieren militärischer Codes geradezu unentbehrlich. Doch selbst für private Zwecke eig-

net sich das rückläufige Wörterbuch bestens, beispielsweise als Assistent beim Rätselraten und Reimeschmieden. Um die Zahl der Einträge nicht unnötig in schwindelnde Höhen zu treiben, hat Erich Mater Veraltetes ebenso verworfen wie typischen Fachwortschatz. Auch bei Mehrfach-Zusammensetzungen, die als Beispiel für die Wortbildung wenig ergiebig sind, setzte er beherzt den Rotstift an, ganz im Sinne von RODA-RODA: Es gibt Tiere, Kreise und gibt Ärzte es gibt Tierärzte, Kreisärzte und Oberärzte es gibt auch einen Oberkreistierarzt ein Oberkreistier aber gibt es nicht. Herausgekommen ist, wie Oskar Pastior völlig zu Recht feststellt, ein "Jahrhundertbuch": beredsam, empfindsam, Sesam. Es ist einprägend, biegsam, schmiegsam, reg, vergnüglich. Sowohl Bisam als auch Balsam (u.a. Leber, Wasser, Peru), mit anderen Worten "mitteil, wunder, ungehor bis unterhalt und ziemlich seltsam."

Angela Wicharz-Lindner